

Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft
Herausgeber: Wechselwirkung
Band: 4 (1982)
Heft: 14

Artikel: Der Forscher
Autor: Böhme, Gernot
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-653187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gernot Böhme

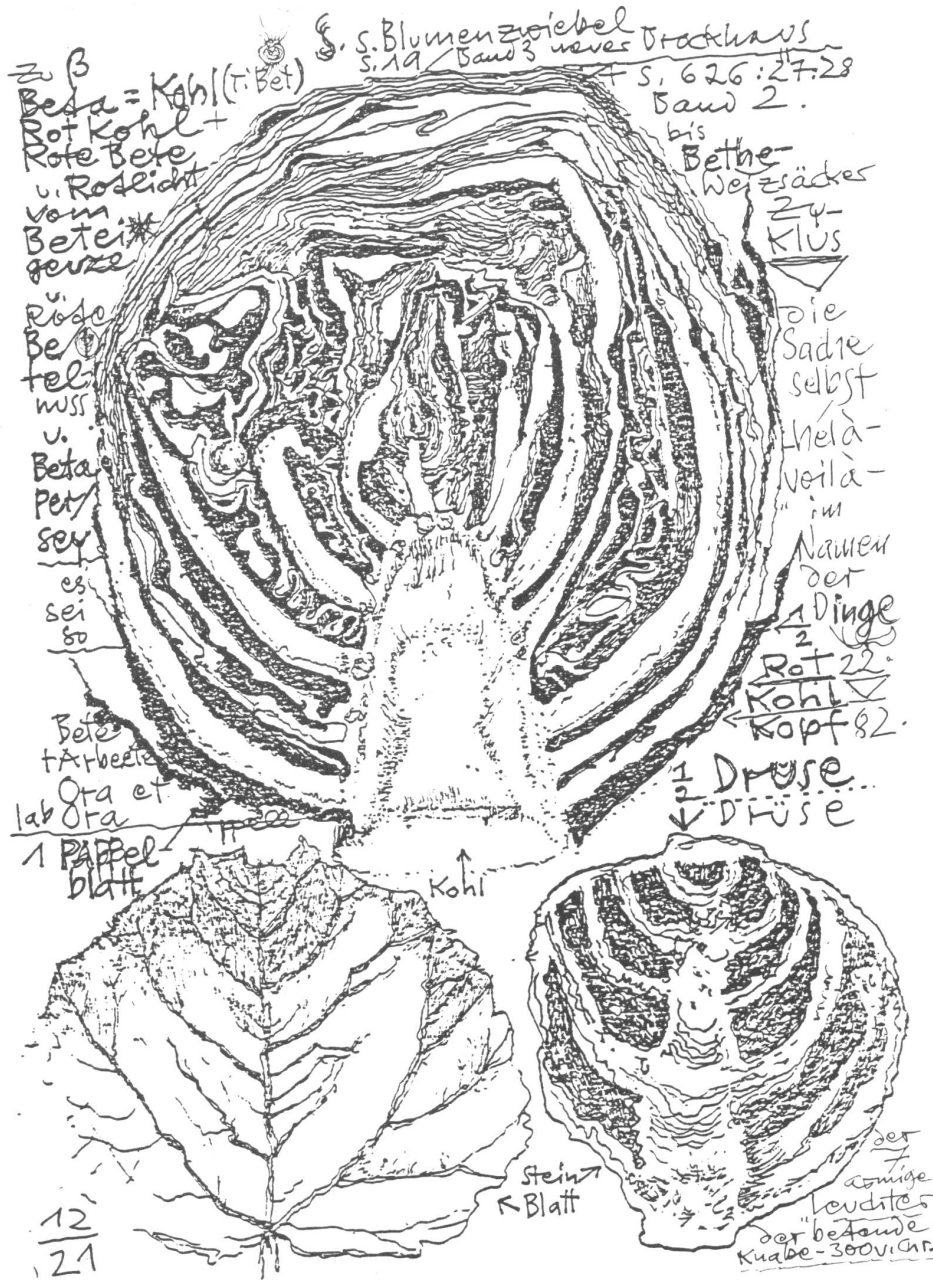
Der Forscher

Für Anja

Er hielt ein Blatt gegen die Sonne und sah es aufmerksam an, drehte es, betrachtete es von der anderen Seite. Als ich mich zu ihm setzen wollte, bemerkte ich, daß die ganze Bank mit Blättern bedeckt war, sorgfältig aufgereiht. „Schön sind die Herbstblätter“, sagte ich aufs Geratewohl, als ich vor ihm stand. „Sie meinen die Farbe!“ sagte er. „Sie nicht?“ fragte ich irritiert. „Nein, schauen Sie, dieses Blatt: es ist ein Beta.“ Ich beugte mich nieder, konnte aber nichts sehen. „Sie meinen

den griechischen Buchstaben Beta?“ fragte ich. „Den Buchstaben Beta, ja“, antwortete er. „Betrachten Sie hier die Blattadern, wie sie sich verzweigen, wie sie wieder zusammengeführt werden, wie sie den äußeren Rand des Blattes zeichnen. Sie bilden den Buchstaben Beta. Beta ist auch der Name einer Gattung der Gänsefußgewächse. Zu ihr gehören die Runkel- und Zuckerrüben und auch der Mangold. Schneiden Sie einmal eine Runkelrübe längs durch, dann werden Sie genau die-

selbe Zeichnung finden.“ – „Aber dies hier ist doch ein Baumblatt“, wandte ich ein, „gehört denn der Baum auch zu den Gänsefußgewächsen?“ – „Nein“, sagte er, „aber es ist ein Beta-Baum. Es gibt auch Beta-Muscheln, Beta-Korallen, ja sogar Beta-Steine. Überall dieselbe Zeichnung.“ – Das mußte ich ihm zugeben, mir war derartiges auch schon aufgefallen. Erstaunlich, daß man ähnliche Strukturen in ganz verschiedenen Bereichen antraf. – „In ganz verschiedenen Bereichen?“ Fast empört unterbrach er meine Bemühung, mich in seine Betrachtungsweise hineinzufinden. „Wer sagt Ihnen das?“ – Die herkömmliche Wissenschaft, die alles schön rubriziert, ohne sich um die Grundordnung, die die Natur selbst lehrt, zu kümmern. Und dann wundert man sich nachher, daß man „ähnliche Strukturen“, wie Sie sagen, in diesen sogenannten verschiedenen Bereichen findet. Es sind eben keine verschiedenen Bereiche, sondern der eine große Beta-Bereich.“ – Ich wandte noch vieles ein vom Unterschied der organischen und anorganischen Materie und von den Gründen, die dazu führen, Pflanzen und Tiere in Arten, Gattungen usw. einzuteilen. Aber er wollte davon nichts hören, sondern erzählte mir vom Alphabet der Natur, von den Zeichen, durch die sie in den Dingen zu uns spricht. Er redete von der Verwandtschaft der Rindenform mancher Bäume mit den Wellen des Meeres, von Mineralien, Drusensteinen, von Blütenformen. Hatte ich ihm anfangs gern zugestimmt, weil ich viele der Bei-



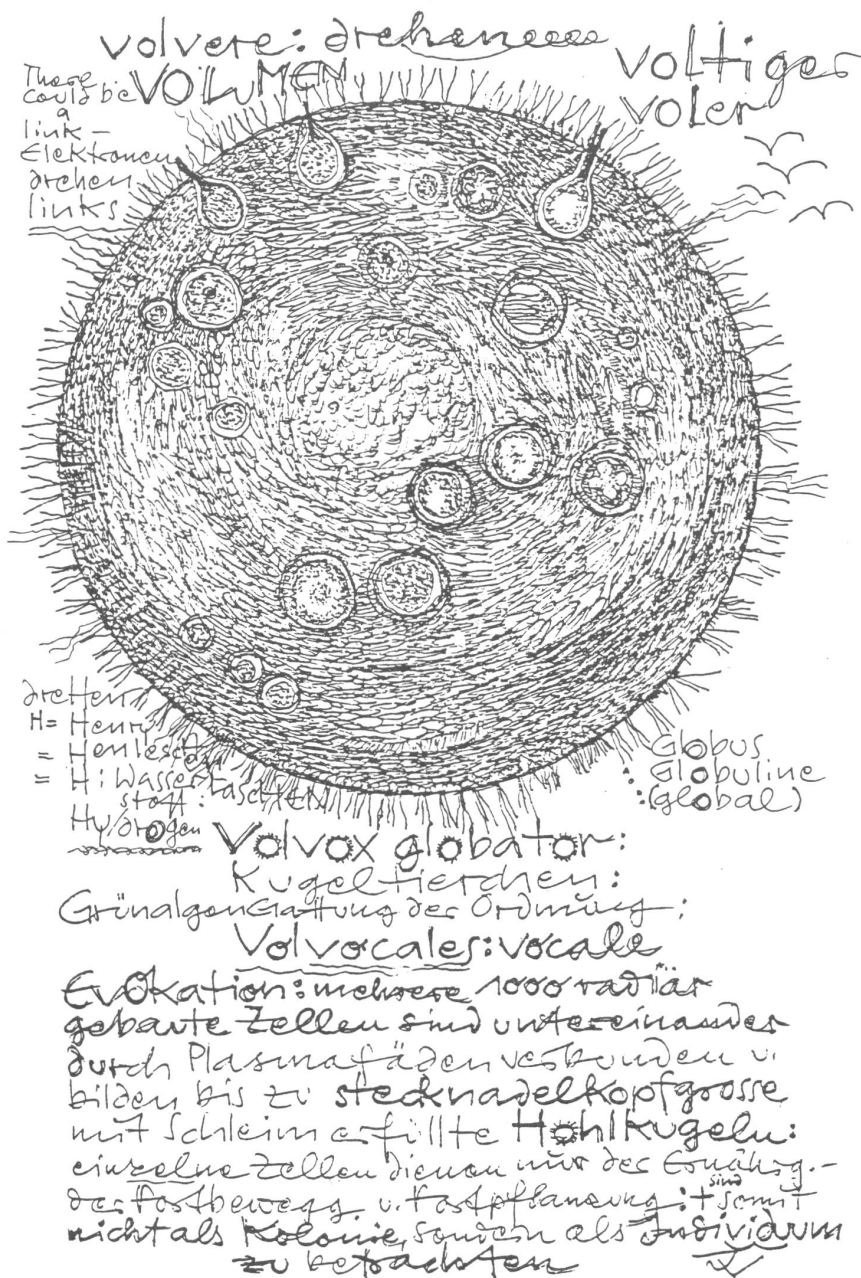
spiele plausibel fand, so verlor ich bald die Übersicht. Das ständige Hin- und Herspringen zwischen den verschiedenen Bereichen, zwischen Steinen und Wolkenformen, Sternen, Pflanzen, Tieren, zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos verwirrte mich. So war ich erleichtert, als er mich einlud, ihn gelegentlich zu besuchen. Ich verabschiedete mich, ohne noch zu wissen, ob ich die Einladung annehmen würde.

Als ich ihn das nächste Mal traf, erzählte er mir, daß er früher Biologe gewesen sei. Genauer gesagt: er hatte Biologie studiert, nur war ihm offenbar das Studium aus den gewöhnlichen Bahnen geraten. Er hatte angefangen, Verwandtschaften zwischen den unterschiedlichsten Arten und Bereichen nachzuspüren. Alles hatte angefangen mit einem Erlebnis in der Staatsbibliothek – da war ihm beim Betrachten einer Abbildung in einem biologischen Lehrbuch „ein Licht aufgegangen“. Er erzählte dieses Erlebnis so:

„Einen Augenblick hatte ich mich über dem Bild verloren: Gebirge, Flüsse, das Meeresufer, Wälder, Äcker, Ansiedlungen standen mir vor Augen, wie ich sie gesehen hatte vom Flugzeug über Neufundland. Aber es waren Epithelzellen aus dem Darm des Fadenwurms, was dort abgebildet war. Ich mußte an all die Zellen denken, die sich zu meinem Körper versammelt hatten, mit ihren Gebirgen, Flußtälern, vielleicht Städten und Grenzen, ihrem vielfältigen Austausch, Kommunikation, ihrem Krieg vielleicht und Frieden – ihrem Eigenwillen. Hatte nicht Platon gesagt, daß der Erdball mit den Planeten ein Lebewesen sei, ein einziges großes Tier, erfüllt und geleitet von der Weltseele? Und mein Körper? Was wußte ich von den Billionen von Einzellern und ihren Gemeinschaften, die mich ausmachen? Bin ich nicht ein gewaltiger, nichts wissender Tyrann eines riesigen Volkes? Ich nahm mir vor, aufmerksam zu sein.“ Dieses Erlebnis hatte ihn zum Forscher gemacht. Er hatte ein Gebiet entdeckt, das offenbar der Wissenschaft entgangen war. Er nannte die neue Forschungsrichtung „allgemeine Naturcharakteristik“ und wandte sich mit allem Enthusiasmus, der mit einer Neuentdeckung verbunden ist, diesem Gebiet zu.

Das Material war ihm nur so zugeströmt. War das im Anfang selbstverständlich, weil er gewissermaßen nur die Steine vor seiner eigenen Haustür aufzulesen brauchte, so nahm doch der Zustrom von Beispielen nicht ab. Denn je länger sich mein neuer Bekannter mit den „Charakteren“ der Natur beschäf-

tigte, desto helllichtiger wurde er. Wo unser Auge nur ein Gewirr von Linien wahrnimmt, schälte sich für sein geübtes bald eine Struktur heraus. Wo ich ganz verschiedene Dinge vor mir zu sehen glaubte, entdeckte er immer noch Ähnlichkeiten. Ich muß gestehen, daß ich mir bald wie ein Farbenblinder neben einem Normalsichtigen vorkam: ich fühlte mich manchmal „gestaltblind“, konnte die Strukturen, die er mir darbot, nicht identifizieren.



Die Buchstaben ermöglichten es ihm, sich in der Vielfalt der Gestalten zurechtzufinden. Zunächst war dabei nur eine Art Klassifikationssystem entstanden – freilich eines, das quer zu den bekannten Klassifikationen der Pflanzen, Tiere, Minerale stand. Aber je mehr er sich auf die verschiedenen Strukturen und Zeichnungen seiner Objekte einließ, desto mehr war er gezwungen, ihnen häufig mehrere Buchstaben zuzuteilen. Es mag sein, daß er so zufällig die nächste Ebene seiner For-

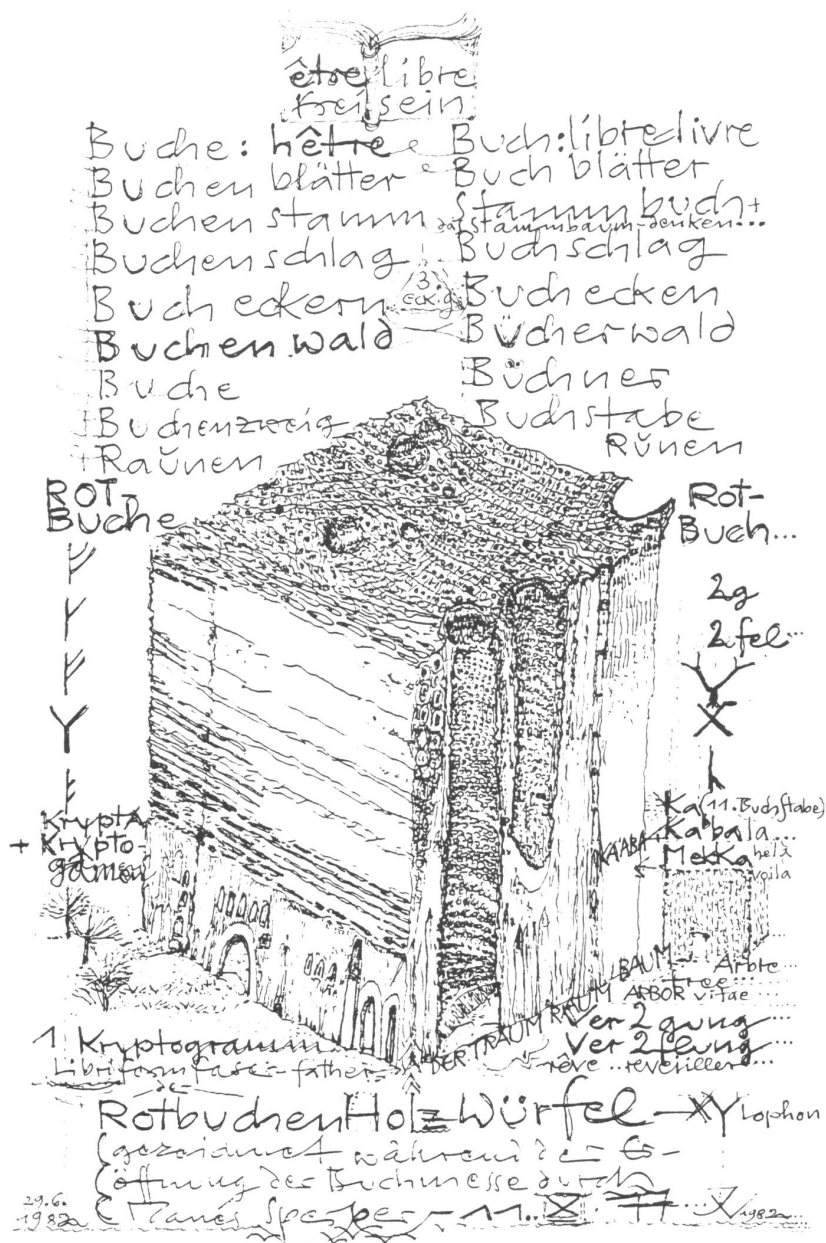
vorkam, mir Sachen erklären ließ, die ich letztlich doch nicht glaubte, mich als Schüler darstellte, wo ich nur einen armen Irren ausspionierte? Hatte mir der Mann in irgendetwas zu der Annahme Anlaß gegeben, er sei verrückt? War es nicht vielleicht meine eigene Beschränktheit, die mir alles, was quer zur üblichen Wissenschaft lag, als verrückt erscheinen ließ – und sei es auch methodisch noch so gut abgesichert?

Ich ging nach Hause und konnte mich in meinen Zweifeln nur beruhigen, indem ich mir vornahm, ganz ‚demütig‘ zu sein, d.h. ohne Vorurteile zu versuchen, seinen weiteren Darstellungen zu folgen.

Die Worte der Natur: Mein Lehrer erklärte mir beim nächsten Besuch, wie sie zustande kommen. „Sehen Sie“, sagte er, „die Adern eines Blattes sind eine bestimmte Charakteristik, der äußere Rand und damit die Form des Blattes im ganzen eine andere, der Stengel schließlich eine dritte: so kann man ein Blatt als Wort mit drei Buchstaben entziffern. Aber was bedeutet es? Das ist die große Frage der Forschung. Einige, ganz wenige habe ich schon entziffern können. Sehen Sie her“, seine Stimme wurde jetzt ganz feierlich, er zeigte mir ein Ahornblatt. „Dieses Wort bedeutet ‚Krieg!‘“ Ich konnte mir nicht helfen, das ganze Gewirr von Furcht, Mißtrauen, Spott überfiel mich wieder, meine ganze demutsvolle Haltung des Zuhörens war dahin. Mir fielen die Deuter des Vogelflugs und die Eingeweidebeschauer des alten Rom ein, die Runenwerfer unter unseren Vorfahren: dieses Ahornblatt bedeutet Krieg! „Wie können Sie das wissen“, sagte ich brüsk, zurückweichend, ja ich wich zurück, als hätte er eine beleidigende Behauptung aufgestellt. „Was wollen Sie?“ entgegnete er jetzt kühl und offenbar nicht mehr zu freundlicher Belehrung aufgelegt, „es gibt Methoden. Ist Ihnen nicht bekannt, wie man die Schriften alter Völker, die Hieroglyphen beispielsweise, oder die Geheimcodes der Spionagedienste entziffert? Warum soll man eine Schrift, die man nicht kennt, nicht aufmung war jetzt leider verdorben ihm herauszubekommen.

Das nächste Mal kam er nicht mehr auf den Punkt zurück. Vielmehr „ging er weiter“ – ich hatte jetzt richtig das Gefühl, daß ich mich in einer Art Kurs befand – vielleicht hatte er auch sonst schon neugierigen Interessenten seine Lehre beizubringen versucht. Ich war in einem Kurs und hatte in einer Stunde

nicht recht aufgefaßt, bzw. ‚Dummheiten‘ gemacht, der Kurs ging weiter, aber mir fehlte für das Folgende ein entscheidendes Stück. Wie war mein Lehrer hinter den Sinn bestimmter Naturwörter gekommen? Er wußte die Bedeutung von einigen, zugegeben nicht vielen, aber er hoffte weitere zu erschließen – denn nun wurde die Ebene der Sätze erreicht. Und von den Sätzen aus kann man doch einzelne Wörter, die einem fehlen, erschließen, nicht wahr? Also die Natur sprach in Sätzen, sie



erzählte uns etwas – ‚Mutter Natur erzählt‘: Dieser Titel eines meiner Kinderbücher fiel mir wieder ein, oder besser gesagt, was ich hörte, verschwamm mir mehr und mehr mit sonstigen Dingen und Vorstellungen, mit Erinnerungen, Märchen und historischen Assoziationen. Hatte ich bisher solche Assoziationen in mir wacherufen, um meinem Verständnis auf die Sprünge zu helfen oder um ihm eine Chance zu geben, so konnte ich nun – sage ich – allmählich nicht mehr recht zwei-

